inside
VERSORGUNGS FORSCHUNG

made in Bochum



© RUB, Marquard

Serie (Teil 47): Abteilung für Versorgungsforschung des Instituts für Diversitätsmedizin an der Ruhr-Universität Bochum

Der perfekte Standort für diversitätssensible Versorgungsforschung

Die Abteilung für Versorgungsforschung der Ruhr-Universität Bochum wurde mit der Berufung von Dr. sc. med. Ina Otte Dipl.-Soz. auf die Professur für Versorgungsforschung am 15. Januar 2025 neu gegründet. Angesiedelt ist die Abteilung am Institut für Diversitätsmedizin, welches vor knapp zwei Jahren, am 1. Juli 2023, etabliert wurde und so in seiner Art einzigartig in Deutschland ist. Der Grund: Am Institut für Diversitätsmedizin wird gemeinsam mit der Abteilung von Prof. Marie von Lilienfeld-Toal (Schwerpunkt Krebsmedizin) der Einfluss von Diversitätsfaktoren (wie sozioökonomischer oder ethnischer Herkunft, Geschlecht, Alter, Sexualität etc.) auf die Patientenversorgung erforscht.

>> Eines der wichtigsten Ziele ist dabei das vertiefte Verständnis und die Systematisierung medizinisch relevanter Diversitätsfaktoren, um Menschen individualisiert und kontextbewusst behandeln zu können. Die 17 Mitarbeiter:innen des Instituts fokussieren sich nicht nur auf singuläre Faktoren wie beispielsweise das Geschlecht, sondern möchten im ersten Schritt analysieren und definieren, welche Diversitätsfaktoren im medizinischen Kontext eine relevante Rolle spielen, um diese dann im zweiten Schritt bezüglich ihrer Auswirkungen gezielt erforschen zu können. Hierbei ist die inter- und transdisziplinäre Kombination aus biologischen und soziologischen Dimensionen sowie die Möglichkeit einer intersektionalen Verschränkung der einzelnen Faktoren von besonderer Wichtigkeit. Professorin Ina Otte: „Dazu suchen wir jederzeit den Austausch mit Patient:innen und Erfahrungsexpert:innen, beziehen Betroffenenverbände und -vertretungen in unsere Forschung ein und achten auch bei der Besetzung unseres Teams auf vielfältige biografische Hintergründe und Lebensrealitäten. So ermöglichen wir anwendungs- und realitätsnahe Forschung und tragen dazu



Prof. Dr. sc. med. Ina Otte Dipl.-Soz. ist seit Januar 2025 Inhaberin der Professur für Versorgungsforschung der Abteilung für Versorgungsforschung des Instituts für Diversitätsmedizin an der Ruhr-Universität Bochum. Sie beschäftigt sich mit der (Weiter-)Entwicklung partizipativer Forschungskonzepte sowie der Adaption empirischer Methoden mit dem Ziel, Forschung inklusiver und diverser zu gestalten. Zu ihren weiteren Forschungsschwerpunkten gehören die Identifikation von Fehlversorgung sowie die Reduktion von Bias in klinischen Versorgungssettings sowie Forschungsfragen, die besonders die ambulante Versorgung von Patient:innen mit neurodegenerativen Erkrankungen oder am Lebensende betreffen.

Stationen:
2004 bis 2010: Universität Bielefeld, Studium der Soziologie mit Nebenfach Sozialpsychologie
2010 bis 2015: Promotion in Bio- und Medizinethik am IBMB, Universität Basel
2015 bis 2020: Postdoc an der Abteilung für Medizinethik und Geschichte der Medizin, RUB
2020 bis 2025: Juniorprofessorin für Versorgungsforschung an der Abt. für Allgemeinmedizin, RUB

bei, eine Wissenschaft zu fördern, welche allen nützt. Auch ist für uns die enge Zusammenarbeit mit klinisch tätigen Kolleg:innen essenziell, denn nur so können wir sicherstellen, dass wir mit unserer Forschung in der Praxis einen wirkungsvollen Beitrag leisten und einen gelungenen Praxis-Theorie-Transfer sicherstellen können."

Ina Otte möchte mit ihrer Forschung dazu beitragen, medizinische Versorgung gerechter zu gestalten. Lange Zeit seien medizinische Studien mit sehr homogenen Gruppen an Teilnehmer:innen durchgeführt worden: oft männlich, *weiß*, gebildet, Mittelschicht. Dies führt Otte zufolge zu einem Mangel an evidenzbasierten Daten in der medizinischen Versorgung von Personen, die nicht dieser Bevölkerungsgruppe angehören. Im schlimmsten Fall führe dieser Mangel sogar zu falschen Diagnosen oder zu Fehlbehandlungen. „Um hier den Grundstein für eine gesundheitliche Gleichstellung aller Menschen zu legen, setze ich mich dafür ein, dass Studien in der Versorgungsforschung vielfältigere Gruppen an Teilnehmer:innen berücksichtigen", erklärt Ina Otte gegenüber „Monitor Versorgungsforschung". Dazu arbeitet sie gemeinsam mit ihrem Team an neuen Forschungskonzepten und stellt sich dabei immer wieder der Frage, wie verschiedene Zielgruppen erreicht werden können: Wo sind sie ansprechbar? Welche Informationen brauchen sie? Wie gestalten wir Studien, damit Vertrauen und Motivation zur Teilnahme entstehen?

Doch nicht nur der Einschluss neuer Personengruppen kann herausfordernd sein – auch Studiendesigns und Erhebungsinstrumente, die so konzipiert sind, dass relevante Merkmale, die Einfluss auf die Versorgung nehmen können, verlässlich abgefragt werden können, sind aktuell noch in der Entwicklung. Hier ist das Ziel von Ina Otte, ihre Expertise in qualitativer und quantitativer Sozialforschung und Medizinethik für die entsprechenden Weiter- und Neukonzeptionen einzusetzen, um Versorgungsfragen zukünftig gerechter sowie inklusiver denken und erforschen zu können.

Schon während ihres Soziologiestudiums an der Universität Bielefeld interessierten sie besonders medizinsoziologische Fragestellungen. Diese konnte sie während ihrer Promotion in Bio- und Medizinethik an der Universität Basel um medizinethische Komponenten ergänzen. Dabei standen besonders die Themen Autonomie und Selbstbestimmung, informierte Aufklärung und Einwilligungsprozesse in ihrem Fokus.

Ihre Forschung zu diesen Themen führte sie schlussendlich immer wieder zu Fragestellungen, die klassischerweise der Versorgungsforschung zugeordnet werden: Wie kann medizinische Versorgung gerecht gestaltet werden, sodass alle Bevölkerungsgruppen einen fairen Zugang zu ihr haben und gleichberechtigt sowie selbstbestimmt von ihr profitieren können?

Während der Beschäftigung mit diesen medizinethischen Kernfragen ist ihr – erklärt Ina Otte – immer klarer geworden, dass nicht nur der Informationsprozess für selbstbestimmte Entscheidungen herausfordernd sein kann – wie bspw. verständliche Sprache und ausreichende, aber nicht überfordernde Informationsmenge –, sondern auch der biografische und sozioökonomische Hintergrund der Person eine immens wichtige Rolle im Entscheidungsprozess spielt.

In der tagtäglichen Arbeit beschäftigt sich das Team des Instituts mit kontext- und diversitätssensiblen Versorgungsfragen aller Fachbereiche der Humanmedizin und bildet dabei einen multiperspektivischen und interdisziplinären Blick darauf ab. Damit dies gelingt, werden im Team Ärzt:innen, Pflegefachpersonen und -wissenschaftler:innen, Soziolog:innen, Gesundheitswissenschaftler:innen und weitere Fachbereiche aus ganz unterschiedlichen Karrierestufen zusammengebracht, um gemeinsam an den aktuellen Herausforderungen der Diversitätsmedizin in Deutschland zu arbeiten.

Für alle diese Forschungsfragen bietet Bochum als Stadt respektive das Ruhrgebiet als Standort ein hervorragendes Forschungsumfeld. Oft wird das Ruhrgebiet als Schmelztiegel bezeichnet: Viele unterschiedliche Bevölkerungsgruppen leben auf kompaktem Raum zusammen und viele von ihnen vereinen eine große Vielfalt an biografischen und sozioökonomischen Prägungen sowie unterschiedlichen Lebensrealitäten. Ina Otte: „Für jemanden wie mich, der sich für die Auswirkungen individueller und gesamtgesellschaftlicher sowie biografischer Hintergründe auf die Gesundheitsversorgung interessiert, ist hier der perfekte wissenschaftliche Standort. Darüber hinaus bin ich der Ruhr-Universität Bochum und der Medizinischen Fakultät für die Offenheit gegenüber diesem Forschungsthema sehr dankbar. Hier wird Vielfalt nicht nur toleriert, sondern aktiv gelebt und gefördert."

Obwohl das Institut als auch die Abteilung für Versorgungsforschung erst seit Kurzem bestehen, können bereits erste Erfolge verzeichnet werden. Neben medialer Präsenz, ersten Publikationen und aktiven Konferenzbeiträgen freut sich das Institut besonders über das erfolgreiche erste Bochumer Symposium Diversitätsmedizin, das im vergangenen Jahr auf große Resonanz stieß. Aktuell laufen die Vorbereitungen, um auch in diesem Jahr erneut das Bochumer Symposium für Diversitätsmedizin an der RUB auszurichten.

Darüber hinaus wird gemeinsam mit inno3 ab 2026 ein zweites jährliches Symposium geplant, das sich sowohl an die Allgemeinbevölkerung als auch an Akteur:innen im Gesundheitswesen richtet.

Zusätzlich folgten in diesem Jahr die ersten Förderzusagen – unter anderem für ein umfangreiches Projekt, das durch den Innovationsfonds des G-BA gefördert wird: iDEM-Support. Ziel des Projekts ist das Empowerment pflegender Zugehöriger von Menschen mit Demenz durch eine kulturell angepasste und erweiterte Version der E-Health-Plattform iSupport der Weltgesundheitsorganisation. Das Projekt startete Anfang des Jahres und ist mit einer Fördersumme von 1,4 Millionen Euro das erste größere Forschungsvorhaben der neuen Abteilung für Versorgungsforschung.

Ein weiterer Meilenstein ist das Institutsprojekt „acadim – Akademie für Diversitäts- und Individualmedizin". Als universitäre Ausgründung verfolgt acadim das Ziel, eine gemeinnützige Plattform für den deutschlandweiten Wissenschaftstransfer zu etablieren. Dabei stehen sowohl der Aufbau eines bundesweiten Netzwerks für diversitätssensible Medizin als auch die Verknüpfung von Forschung und Fortbildung im Fokus. Acadim soll aktuelle Erkenntnisse der Diversitätsmedizin gezielt in die medizinische Aus- und Fortbildung für Gesundheitsfachberufe und in die breite Bevölkerung tragen. Ina Otte: „Um diese Ziele zu verwirklichen, konnten wir bereits erste Kooperationen etablieren – unter anderem mit der Deutschen Gesellschaft für Hämatologie und Medizinische Onkologie – und wir hoffen natürlich, dass noch viele weitere Kooperationen folgen." <<



Amelie Meibeck, M.A.,
wissenschaftliche Mitarbeiterin

>> Warum arbeiten/studieren Sie im Bereich Versorgungsforschung am Institut für Diversitätsmedizin?

Ich arbeite in der Abteilung für Versorgungsforschung am Institut für Diversitätsmedizin, weil ich als Soziologin verstehen möchte, wie gesellschaftliche Strukturen die Gesundheitsversorgung beeinflussen und wie wir sie gerechter gestalten können. Die interdisziplinäre und praxisnahe Forschung an der Abteilung schafft dafür den idealen Rahmen: Diversitätsfaktoren werden hier differenziert analysiert, um Versorgung so zu gestalten, dass sie allen Menschen, unabhängig von Herkunft, sozialem Status oder Lebenslage, gerecht wird.

Was zeichnet in Ihren Augen den Bereich Versorgungsforschung aus?

Die Abteilung für Versorgungsforschung am Institut für Diversitätsmedizin zeichnet sich für mich vor allem durch ihre interdisziplinäre Ausrichtung und den Fokus auf praxisnahe, gesellschaftlich relevante Themen aus. Besonders beeindruckt mich die enge Zusammenarbeit mit Patient:innen und Kliniker:innen, die es ermöglicht, konkrete Lösungen für Herausforderungen in der Gesundheitsversorgung zu entwickeln und so eine gerechtere und nachhaltigere Versorgung zu fördern.

Mit welchen Thematiken und Fragestellungen sind Sie derzeit beschäftigt?

Aktuell konzentriere ich mich im Rahmen des vom Innovationsfonds geförderten Projekts „iDEM-Support“ insbesondere auf das Empowerment von pflegenden Zugehörigen von Menschen mit Demenz. Ziel unseres Projekts ist es, die digitale Plattform „iSupport“ der Weltgesundheitsorganisation an den deutschen Versorgungskontext anzupassen und um ein Modul zur digitalen Gesundheitskompetenz zu erweitern. Damit wollen wir die psychische Belastung pflegender Zugehöriger verringern und die Versorgungsqualität von Menschen mit Demenz verbessern.

Was möchten Sie ganz persönlich mit Versorgungsforschung erreichen?

In der Versorgungsforschung möchte ich mit meiner soziologischen Perspektive dazu beitragen, eine gerechtere Gesundheitsversorgung zu gestalten. Es treibt mich an, die gesellschaftlichen Strukturen zu durchdringen, die den Zugang zu gesundheitsbezogenen Angeboten bestimmen, und herauszufinden, wie wir systematische Ungleichheiten abbauen können. Besonders fasziniert mich die Herausforderung, durch innovative Versorgungskonzepte echte Veränderungen herbeizuführen, die Menschen zugutekommen, die besonderen gesundheitlichen oder sozialen Herausforderungen gegenüberstehen. <<



Maike Kömp M.Sc.,
wissenschaftliche Mitarbeiterin

>> Warum arbeiten Sie im Bereich Versorgungsforschung am Institut für Diversitätsmedizin?

Ich arbeite in der Abteilung für Versorgungsforschung, weil ich dazu beitragen möchte, Forschungslücken zu identifizieren und zu schließen, insbesondere in Bereichen, die bisher wenig Beachtung gefunden haben. Als Gesundheitswissenschaftlerin liegt es mir besonders am Herzen, die Vielfalt von Lebensrealitäten in meiner Forschung abzubilden und somit zu einer inklusiveren Versorgung beizutragen. Die Kombination aus gesellschaftlicher Relevanz, wissenschaftlicher Neugier und dem Wunsch, konkrete Veränderungen anzustoßen, macht diese Arbeit für mich besonders wertvoll.

Was zeichnet in Ihren Augen den Bereich Versorgungsforschung am Institut für Diversitätsmedizin der Medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum aus?

Unsere Abteilung ist geprägt von einer interdisziplinären Zusammenarbeit auf Augenhöhe, in der verschiedene fachliche Perspektiven zusammengeführt werden. Den engen kollegialen Austausch empfinde ich dabei als besonders bereichernd. Gemeinsam verfolgen wir das Ziel, die gesundheitsbezogene Versorgung nachhaltig zu verbessern. Im Zentrum stehen dabei besonders Menschen, deren Perspektiven im Gesundheitssystem häufig übersehen werden. Wir widmen uns auch sensiblen und kontroversen Themen und hinterfragen bestehende Strukturen auf Grundlage empirischer Erkenntnisse. Unser Anspruch ist es, Versorgung so weiterzudenken, dass sie die gesellschaftliche Vielfalt mit abbildet.

Mit welchen Thematiken und Fragestellungen sind Sie derzeit beschäftigt?

Derzeit beschäftige ich mich im Rahmen eines vom Innovationsfonds geförderten Projekts mit der Bewertung der Versorgungsqualität von Menschen mit Delir in Altenpflegeeinrichtungen. Im Mittelpunkt steht die Perspektive von Pflegefachpersonen und (Haus-) Ärzt:innen in Bezug auf ihre Einschätzung der Versorgungsqualität und die Wahrnehmung bestehender Defizite. Ein weiteres Vorhaben, gefördert durch das InnovationsFoRUM der Medizinischen Fakultät, widmet sich dem Einfluss kognitiver Denkmuster auf die ärztliche und pflegerische Erhebung sowie Beurteilung akuter und chronischer Schmerzen bei erwachsenen Patient:innen.

Was möchten Sie ganz persönlich mit Versorgungsforschung erreichen?

Besonders wichtig ist mir, dass die Forschung einen konkreten und anwendbaren Mehrwert für die Praxis schafft. Ich möchte dazu beitragen, dass die Bedürfnisse marginalisierter Gruppen stärker in den Fokus rücken und in der gesundheitlichen Versorgung selbstverständlich mitgedacht werden. Versorgungsforschung kann helfen, bestehende Ungleichheiten sichtbar zu machen – und zu verändern. Mein persönliches Ziel ist es, dass alle Menschen – unabhängig von ihren Persönlichkeitsmerkmalen oder Lebensrealitäten – einen gleichwertigen Zugang zu qualitativ hochwertiger Versorgung erhalten. <<